

Oh happy day ...

Der Auftritt des Gospelchores „Colours of Gospel“ in der Polizei-Show

„Oh Happy day ...“, die letzten Takte des Evergreens verhalten aus 250 Stimmen begeisterter Sänger/-innen der 1. Gospelnight in Wandsbek, als ein aufgeregter Kollege der Hamburger Polizei mich mitten im Gewühl fragt, ob ich mir meinen Chor „Colours Of Gospel“ auch in der Hamburger Polizeishow vorstellen könne. Natürlich kann ich das. Zwei Tage später ruft mich Hartmut Krappen an, um mir die gleiche Idee anzutragen. Schließlich hatte er mit uns als Organisator des Verkehrsmusicals der GS Horn vor zwei Jahren die besten Erfahrungen gemacht. Der gleiche Gedankenblitz, zeitversetzt in den Köpfen zweier Polizisten entstanden - da muss doch etwas dabei herauskommen!

Die Schulleitung wird benachrichtigt, der Chor zusammengetrommelt, die neueste Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer: mit Audrey Motaung dürfen wir singen, vor Tausenden von Zuschauern, in der Megashow der Polizei - aber: trauen wir uns das überhaupt zu?

Die erste Probe mit Audrey in der Schule wirkt wie ein Casting. Die Chorstimmen klingen schwächlich, die Beine zittern, die Texte sind plötzlich unsicher - und dann singt SIE. Dem Chor fallen die Kinnladen herunter, erst im Refrain findet er seine Stimmen wieder, endlich auch mit der gewohnten Power. Wir bangen: sind wir dabei? Audrey hält eine kleine Rede. Darüber, was Gospel ist, über ihren Glauben und ihre Message. Der Chor lauscht angespannt. Und nun sagt Audrey etwas, das ich wohl nie vergessen werde: „Ihr könnt Gospel so oder so machen, aber singt niemals Tanzmusik!“ Das ist das Startzeichen, wir sind dabei! Ab jetzt wird nicht mehr geübt, jetzt wird geschuftet.

Unser Chor wird in jedem Herbst in der Projektwoche neu zusammengestellt. Meist waren ca. 2/3 der Sänger/-innen schon im Vorjahr dabei, ein Drittel der Schüler/-innen kommt neu dazu, nachdem die „älteren Hasen“ die Schule mit der Realschulreife oder dem Abitur verlassen haben.

Als ich die Listen des neuen Chor-Projekts durchschaue, überkommt mich gelindes Entsetzen: mehr als die Hälfte der Sänger/-innen, darunter fast alle Männerstimmen, zählen nicht mehr zu unseren Schüler/-

innen! Dafür darf ich 30 Neulinge ohne jegliche Erfahrung auf ein Konzert vorbereiten, das mir plötzlich schwer auf dem Magen liegt. Die Projektwoche gleicht einem musikalischen Marathon. Fünf Stunden Chorsingen pro Tag, dazu eine Stunde Solisten-Training, am Tag der offenen Tür die Generalprobe mit Audrey und dem Hamburger Polizeiorchester in unserer Aula, anschließend noch zwei Auftritte mit halbstündigem Programm.

Mit Hartmut Krappen habe ich ausgemacht, den Chornamen nicht im offiziellen Programm der Polizeishow auszudrucken, da ich bis zum letzten Tag der Proben nicht sicher bin, ob die Leistung des Chores für ein derartiges Ereignis ausreicht. Nun, nach unseren ersten Auftritten weiß ich endlich, dass wir es schaffen.

Die Generalprobe nach den Ferien beweist es: auf den Chor ist Verlass.

Auf die Polizei und deren Organisation ebenso. Wir werden mit Bussen des HVV von der Schule abgeholt und nach der Probe und einem warmen Essen wieder zurückgebracht. Die Betreuung ist perfekt, die Herren Pichelmeier und Ziegenbein sind höflich, rücksichtsvoll und lieb zu den Schüler/-innen, das sind meine „Horner Blüten“ nicht immer gewohnt, und sie nehmen es entsprechend dankbar zur Kenntnis. Sie werden ernst genommen, einzeln und als Chor. „Es ist toll“, sagt eine Schülerin auf der Heimfahrt im Bus, „dass ich einmal in einem so großen Team mitarbeiten darf!“

Freitag vor dem ersten Auftritt: die Anfahrt klappt, mein Kollege Jens Everling ist dabei (auch zu meiner Beruhigung, denn ich bin doch ganz schön nervös), das Abholen nachts von der Schule ist mit den Eltern organisiert worden, die Sänger/-innen besitzen eine schriftliche Ausgangserlaubnis der Eltern für die Zeit zwischen den Auftritten und die Kleidung ist abgestimmt (einige Sänger/-innen haben sich extra für teures Geld neu ausgestattet). Der Raum 105 im PAZ ist nun für zwei lange Tage unser Zufluchtsort, hier wird sich geschminkt, finden wichtige Privatgespräche statt, werden Hausaufgaben gemacht und Spiele erfunden, Walkmen ausgetauscht, Bilder gemalt,

Liebesbriefe geschrieben, Dutzende Flaschen Cola und Selters getrunken und die Chance ausgiebigst genutzt, endlich mal ohne Eltern ganz unter sich zu sein.

Hier werden wir abgeholt zum großen Finale, zum endlos langen Schlauchflur hinter der oberen Bühne, wo wir brav und mit jedem Mal routinierter auf unseren Auftritt warten, wo die letzte Schminkretusche vorgenommen, an 65 Pullis und T-Shirts gleichzeitig gezupft und unzählige Male leise getuschelt wird: „Kann ich so raus?“ Ich gehe beruhigend (jedenfalls glaube ich das) durch die Warteschlange, drücke meine und andere Daumen, umarme und werde umarmt. Einige duzen mich in der Aufregung, kichern entschuldigend, entschließen sich für einen Kompromiss: zwei Tage lang nennt mich der Chor „Papa“ - ich bin gerührt.

Und nach dem Applaus: „Waren wir gut?“, „Hat man uns gehört?“, „Soll ich lieber andere Schuhe anziehen?“, „Der Alt hat seine Stimme nicht richtig gefunden!“, „Da sind vielleicht süße Männer in Audreys Chor!“ usw., und ab in unseren Raum: Nachbesprechung.

Vier Mädchen haben sich noch auf der Bühne gekämmt! Einige lehnen zu weit über der Balustrade! Wir müssen uns besser einsingen! „Papa“ soll nicht neben dem Sopran eine Männerstimme dazu singen! Wann treffen wir uns zum nächsten Auftritt? 21.30 Uhr, und pünktlich! (...und wieder schminken, letzte Fragen, Pullizupfen...)

4 1/2 Stunden sind nun zu überbrücken, davor habe ich am meisten Angst. Wenn ich bedenke, wen ich da so alles im Chor habe... Auf welche „lustigen“ Ideen Horner Jugendliche in ihrer Freizeit kommen können weiß ich ja aus dem Schulalltag. Ich weiß auch, dass einige meiner Sänger/-innen schon mal mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, das ist im Stadtteil nicht gerade unüblich. Aber hier? Fröhliche, ausgelassene Menschen, die sich höflich an der Essensausgabe anstellen, mit Fremden plauschen, mit jungen Polizisten flirten, das Show-Programm wohlwollend kritisieren, Geschichten von Eltern und Lehrern erzählen, Süßigkeiten teilen, den Raum aufräumen - kurz und gut: ernst zu nehmende Jugendliche, die

sich - mit Ausnahme der 5 Schülerinnen, die ohne Abmeldung einfach am zweiten Tag nicht mehr erschienen - ihrer Aufgabe bewusst sind. Mit am meisten freut mich, dass ohne Ausnahme alle Sänger/-innen jede Absprache einhalten, stets pünktlich zu den Treffen erscheinen und die Gruppeninteressen vor die eigenen stellen. Sogar eine heftige Szene („...die da hat mir meinen Freund ausgespannt!“) vor ausgerechnet dem letzten Finale wird mit Hilfe des psychologischen Geschicks eines unserer „alten Hasen“, etlicher Handygespräche und mitleidender Tränenergüsse zwei Minuten vor dem Auftritt soweit geglättet, dass in letzter Sekunde ein energisches Liften der Gesichtsmuskulatur, ein flüchtiges Nachpudern und ein tapferes „es geht schon Lächeln“ die Fassade des Chors wieder herzustellen vermögen.

Als in der zweiten Pause eine riesige Umzugskiste voller Süßigkeiten für alle Akteure in unsere Gemächer gebracht wird, fasst ein Schüler die Arbeit des Organisationsteams und seiner Helfer zusammen: „Die machen das sooo gut hier, da stimmt alles!“ Viele Schüler/-innen müssen in diesen Tagen ihr Bild von „der Polizei“ gründlich revidieren, und sie tun es aus Überzeugung. So eine Show, solch eine bis ins kleinste Detail strukturierte Orga-

nisation mit derart feinfühligem Betreuungs-Beamten (Herr Tolle schaffte es sogar, am zweiten Tag einen Bus anzuhalten und einen Ersatzwagen über Funk zu organisieren, als wir halb erfroren auf unseren Shuttle-Dienst warteten) kann nicht von tumben Hirnen einer unfähigen Ordnungsmacht erarbeitet werden. „Mit denen kann man ja ganz normal reden!“, heißt es da erstaunt, „Die sind echt fit, muss ich mal sagen!“. Aus Horner Mund ein riesiges Lob. Ein Mädchen, eher reserviert gegenüber der Polizei aufgrund leider einschlägiger Erfahrungen, bemerkt erstaunt: „Sonst, wenn ich rennen muss, bin ich immer schneller. Aber hier sind einige, die sind echt cool drauf. Da renn ich lieber nicht mehr.“

Allein dieser Erfolg - das Ablegen der Scheuklappen - rechtfertigt unsere Teilnahme an dieser in allen Details gelungenen Show. Das Singen ist da fast schon eine Nebensache.

Ein ernstes Wort noch zum Schluss: Die Aktivitäten unseres Chors sind nicht bei allen Kollegen/-innen unserer Schule beliebt. Die Kinder sollen mehr lernen, anstatt zu singen. Sie sollen sich um die wesentlichen Dinge des Lebens kümmern, statt nur für die Freizeit zu leben. Für den

Chor fällt sowieso zuviel Unterricht aus, heißt es.

Mir ist bekannt, dass auch das alljährliche Polizei-Spektakel in der Alsterdorfer Sporthalle nicht unumstritten ist, dass in den eigenen Reihen Kritik an der Show geäußert wird mit z.T. ähnlichen „Begründungen“: die Polizei muss sich um ihre wirklichen Aufgaben kümmern. Es geht nicht an, dass für ein solches Unternehmen wertvolle Kräfte dem Alltag entzogen werden, heißt es.

Hier sind Parallelen offensichtlich.

Wenn ein System keine Zeit und keine Nische mehr übrig lässt für die Freude am Alltag, für den Spaß an „Nebensächlichkeiten“, wenn der „BünaBär“ (ein Maskottchen der Hamburger Polizei) in einer Vitrine verkümmert und der Gospelchor nur noch im Schulprogramm ausgedruckt wird, werden Pflicht und Freude zu getrennten Welten, die sich gegenseitig aufheben.

Dann beherrscht nur noch eine Farbe unseren Alltag: GRAU.

Arend Schmidt-Landmeier, GS Horn